

Fortschritt ohne Forschung?

PETER ROSNER

Die Arbeit von Dalia Marin „Fortschritt ohne Forschung“* versucht einige zentrale Vermutungen über eine gute Industriepolitik zu widerlegen. Zu diesen Vermutungen gehört: 1. Die Hartwährungspolitik erschwert die Strukturanpassung; 2. die österreichischen Exporte bestehen zu einem zu großen Teil aus Produkten des Basissektors und der traditionellen Konsumgüter. Ein zu geringer Anteil der Exporte besteht aus Produkten von hoher Verarbeitungsintensität bzw. neuen Techniken; 3. die Forschungsintensität der österreichischen Industrie ist für einen Strukturwandel zu niedrig.

Geprüft werden diese Thesen am Beispiel der österreichischen Textilindustrie und es wird dabei gezeigt, daß 1. durch Spezialisierung innerhalb der Branche es den Unternehmungen gelungen ist, die Profitabilität zu erhöhen; 2. durch den Import von Maschinen ist es gelungen, den technischen Fortschritt zu importieren, wodurch Aufwendungen für technischen Fortschritt weitgehend vermieden werden konnten. Die Textilindustrie habe als „Schwarzfahrer“ von den Aufwendungen ausländischer Unternehmungen profitiert.

Marin kommt zum Schluß: „Dieser von der österreichischen Textilindustrie gewählte Innovationsimport als Modernisierungsstrategie machte sich ökonomisch bezahlt“ (S. 339). Als industriepolitische Schlußfolgerung heißt es abschließend: „Die Wahl zwischen eigener Forschung oder Ankauf ausländischer Forschung basiert auf einem ökonomischen Kalkül, das auch zukünftig zugunsten einer Import-Led-Growth-Strategie ausfallen kann.“ (S. 341).

Es wäre sehr schön, wenn Marin recht hätte, wäre doch damit jedes industriepolitische Bemühen überflüssig. Leider ist dies aber nicht der Fall. Betrachtet man nämlich die von Marin dargelegten Daten, so ergibt sich ein anderes Bild:

1. Marin stellt fest, daß die österreichische Textilindustrie die Produktion halten konnte. Betrachtet man die einzelnen Jahre, so sieht man, daß die Produktion erheblich stärkeren Schwankungen ausgesetzt war als die Industrieproduktion insgesamt. Ferner bildet die Textilindustrie einen immer geringeren Anteil der österreichischen Industrieproduktion (siehe Tabelle).
2. Festgestellt wird, daß die Profitabilität der Textilindustrie gestiegen ist. Das kann aber nicht das alleinige Maß dafür sein, ob sich eine Innovationsstrategie ökonomisch bezahlt gemacht hat oder nicht. Marin führt an, daß die Hälfte der Arbeitsplätze verloren gegangen ist. Trotzdem ist sowohl die Beschäftigten- als auch die Stundenproduktivität nicht rascher gestiegen als der Durchschnitt der österreichischen Industrieproduktivität. Während die Stunden-

* vgl. Wirtschaft und Gesellschaft 3/86, S. 323 ff.

Tabelle

	Index der industriellen Produktion		Index der Stunden- produktivität	
	Textil	gesamt	Textil	gesamt
71	100	100	100	100
72	106	108	105	107
73	113	113	117	111
74	108	119	123	121
75	99	111	131	129
76	100	118	143	140
77	101	122	148	145
78	97	125	157	153
79	102	135	166	165
80	107	139	177	168
81	106	137	186	170
82	96	136	183	175
83	92	137	187	185
84	95	144	197	197

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt; Statistische Übersichten

produktivität zunächst rascher wuchs als in der Gesamtindustrie, blieb die Entwicklung der Textilindustrie in den letzten Jahren gegenüber der restlichen Industrie zurück (vgl. Tabelle). Dementsprechend sind auch die Löhne nicht rascher gestiegen als im Durchschnitt der Industrie. Die Löhne in der Textilindustrie liegen noch immer unter dem Industriedurchschnitt.

3. Aus der Tatsache, daß es den Unternehmungen der Textilindustrie gelungen ist, ohne starken Forschungsaufwand zu überleben, kann einzig und allein geschlossen werden, daß es den Unternehmungen der Textilindustrie möglich ist, ohne großen Forschungsaufwand zu überleben. Der produkttechnische Fortschritt im Bereich der Textilien ist eher in der Chemieindu-

strie angesiedelt, der produktions-technische Fortschritt in der Maschinenindustrie.

Entgegen ihren Behauptungen beschreibt Marin einen – wahrscheinlich notwendigen – Überlebensprozeß von Unternehmen ohne Entwicklungsmöglichkeiten. Als wirtschaftspolitische Maxime ist die Spezialisierung innerhalb der Unternehmungen auf einige wenige Produkte, die sehr kapitalintensiv hergestellt werden, eine Gefahr für die industrielle Entwicklung eines Landes, wenn die zur Produktion notwendigen Kapitalgüter fast ausschließlich importiert werden. Wenn man davon ausgeht, daß „sich ökonomisch bezahlt“ machen nicht nur heißen kann, für die Profitabilität der überlebenden Unternehmungen zu sorgen, dann zeigt der Artikel von Marin, daß eine Import-Led-Growth-Strategie nicht ausreichend ist.